



Johann Hinrich Wichern und Pommern

Verfasst von

Friedrich Bartels.

Vorsteher des PDVZ von 1976 - 1998

Einleitung

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Brüder und liebe Schwestern!
Ich habe die Freude, Ihnen etwas darüber vorzutragen, in welchem Verhältnis Wichern und Pommern gestanden haben.

Wicherns Verhältnis zu Pommern war ein lockeres, kurzzeitiges, punktuelles: Er ist in Pommern weder geboren noch gestorben, er hat hier nicht gelebt, er war nur ein paar Mal als Dienstreisender in Pommern.

Ich habe mir angewöhnt, von den sechs "Missionsreisen" des "Apostels" Wichern durch Pommern zu reden. Missionsreisen waren es im wahrsten Sinne des Wortes: Er war im Dienste der "Inneren Mission" in Pommern (wie in ganz Deutschland) unterwegs – und er galt in ganz Deutschland als der Apostel zur Erneuerung der Kirche und zur Erweckung der Christenmenschen.

In dieser Mission war er innerhalb von 5 Jahren nur etwa 50 Tage in Pommern anwesend, aber nachhaltig und flächendeckend erfolgreich wirksam. Nach 20 Jahren war er dann 1870 noch einmal in Stettin und Lebbin (Wollin).

So ist es nicht verwunderlich, dass das Verhältnis Pommerns zu Wichern eine lange Wirkungsgeschichte hat. Alle Darstellungen der Werke und Dienste der Inneren Mission setzen mit Wichern ein (was m.E. historisch nicht zutreffend ist) und enden bei der heutigen Diakonie, deren "Vater" er sein soll (was m.E. so gradlinig nicht zutrifft).

Es ist also angebracht, die Begegnungen Wicherns mit Pommern wahrzunehmen und der Wirkungsgeschichte nachzuspüren.

Das will ich in drei Teilen tun:

1. Ich werde den Wegen Wicherns auf seinen sechs Reisen nachgehen.
Wir wissen darüber Bescheid aus den Briefen Wicherns an seine Frau Amanda, die während seiner Abwesenheit das "Rauhe Haus" in Hamburg hütete.
2. Ich werde Sie auf einige "Aussichtspunkte" aufmerksam machen, die Durch- und Überblicke gewähren.
3. Ich werde Sie auf eine 7. virtuelle Reise mit Wichern im Jahr 2008 mitnehmen.

Meine Grundvoraussetzung, dass frühere Autoren (Uckeley, Helmuth Heyden) Wicherns Stationen in Pommern vollständig dokumentiert haben, musste ich bald korrigieren. So bin ich wohl der erste, der Verlauf, Stationen, Ergebnisse in Wort und Bild zusammenfassend dargestellt hat.

Wicherns Wege in Pommern

Den Anstoss zu seiner ersten Reise nach Pommern erhielt Wichern im Juni 1846, als er in Berlin an einer Pastoralkonferenz teilnahm. Nach stundenlangen fruchtlosen Debatten ergriff er das Wort zu einer seiner mitreißenden Stegreifreden, deren Ergebnis die Aufforderung der Konferenzteilnehmer war, Wichern müsse durchs Land ziehen und den Priestern Buße predigen. So war er am 26. und 27. Juni 1846 für zwei Tage in Stettin. In den Vormittagsstunden fuhr er mit dem Schiff bei "einer wunderschönen Oderfahrt" nach Züllchow, einem Vorort von Stettin. Dort gab es seit 1831 ein Knabenrettungshaus, also einige Jahre älter als sein "Rauhes Haus" in Hamburg. Zwei Rauhäusler Diakonenbrüder waren dort Mitarbeiter, die die unter dem Vorsteher Dietze im Geist der Furcht und der überstrengen Disziplin geführte Anstalt reformierten. Darüber war Dietze Wichern gegenüber voll des Lobes.

Wichern fuhr am Mittag zurück nach Stettin. Dort traf er ca. 20 Personen, die für seine Innere-Mission-Gedanken aufgeschlossen waren, darunter "sehr wackere Frauen, die sich in Stettin der Armen annahmen".

Es gab in Pommern seit längerer Zeit Aktivitäten von verantwortungsvollen Bürgern, Vertretern des Adels und der Geistlichkeit, die gegen die sozialen Notstände der Bevölkerung und gegen die damit verbundene Entkirchlichung und innere Haltlosigkeit gerichtet waren. Missionsvereine, die die Mission in Afrika, Indien und China förderten, wurden aufgeschlossen für die Inlandmission, die Wichern später "Innere Mission" nannte. Frauenvereine entstanden, 1817 z.B. in Barth (von Frau Margaretha Friederika Antoniette v. Lilienström geb. Mevius gegründet als wahrscheinlich 1. Verein dieser Art in ganz Deutschland), 1835 in Anklam (Vorsteherin war dort Gräfin v. Schwerin in Busow. Dazu gehörten 25 Gutsbesitzerinnen, Frauen von Pächtern und von Pastoren). Mäßigkeitsvereine entstanden z.B. in Stralsund und auf Rügen.

Folie 5 Und vor allem die vielen Rettungshäuser für Knaben und Mädchen in der gesamten Provinz. Sittlich verwahrloste Kinder und Jugendliche, die nicht aus Leichtsinn, sondern aus Böswilligkeit die öffentliche Ruhe störten, sollten hier gebessert werden. Durch christlichen Einfluss, Elementarunterricht, Haus- und Feldarbeit sollte dieses Ziel erreicht werden.

Wilhelm Martius bezeichnet sie als die ersten Kinder der Inneren Mission .

Mit diesen Arbeitsgebieten und mit den Menschen, die sie trugen, wurde Wichern an diesem 1. Tag in Pommern bekannt.

Viele von ihnen besuchte er im darauf folgenden Jahr 1847 bei seiner 2. Missionsreise nach Pommern (9. ? - 28. August 1847)

Er kam von Berlin über Mecklenburg zuerst nach Drechow (? oder Rönkendorf?) vor den Toren von Triebsees zur Familie v. Gadow, wo er an der Taufe seines Patenkindest Hans teilnahm. Er besuchte in Semlow Frau von Behr-Negendank, in Schlemmin Generalleutnant v. Thun und in Divitz Graf Karl v. Krassow, der in Neuvorpommern eine bedeutende Persönlichkeit darstellte.

In Barth traf er die inzwischen alt gewordene Frau v. Lilienström, die Gründerin des Frauenvereins. Graf v. Krassow führte ihn nach Stralsund, wo er im Haus von Pastor Wilken (St. Nicolai) die Ortsgeistlichkeit kennen lernte und deren z.T. traurige Stellung zur Inneren Mission. Er besichtigte die Rettungsanstalt, die im Herbst des Jahres eröffnet werden sollte, und vermittelte den Rauhäusler Bruder Habeck.

Weiter ging es nach Greifswald. Sein Gesprächspartner war kein Pastor oder Universitätslehrer, sondern Oberverwaltungsgerichts-Präsident Hassenpflug. Am nächsten Tag auf der Fahrt nach Loitz disputierten die beiden über Verwaltung und Verfassung und waren sich einig, "dass die Bürokratie das erste zu beseitigende Unheil" wäre.

In Loitz nahm ihn der Wagen der verwitweten Frau v. Maltzahn-Gültz auf, in deren Haus ihn ein großer Freundeskreis erwartete, zur Mittagstafel waren sie 17 hochrangige Persönlichkeiten. Die nächsten Ziele waren Ducherow und Busow, wo die Frau des Grafen v. Schwerin eine eifrige Förderin der Inneren Mission war. Nur 2 km entfernt traf Wichern in Bugewitz den Domänenpächter Tilo. Er galt als Mittelpunkt des geistlichen Lebens in dieser Gegend, der Pastoren und Lehrer regelmäßig einlud, um sie in Sachen des inneren Lebens anzuregen. Bei diesen Begegnungen vermittelte Wichern Rauhäusler Brüder nach Altentreptow und Triebsees. Er erhielt namhafte Spenden für das Rauhe Haus. Weiter ging es dann in die Uckermark. Hier hatte sich ein Rettungsverein gegründet, der dabei war, ein kleines Rettungshaus in Brüssow einzurichten. Da der Rauhäusler Bruder Götzky Hausvater werden sollte, verhandelte Wichern mit dem zuständigen Komitee darüber. Über Gramzow und Passow reiste Wichern weiter wieder nach Stettin-Züllchow, um die beiden Rauhäusler Brüder Schmidt und Beckemeyer zu besuchen, die nach Dietzes Tod (04.10.1846) die Anstalt leiteten.

Als Wichern Ende August 1847 nach dieser langen 2. Missionsreise Pommern verließ, nahm er einen tiefen Eindruck von einer Schar ernster Christen mit, die dem Gedanken der Notwendigkeit und des Segens der Innere-Missions-Arbeit Verständnis und Interesse entgegen brachten und bereit waren, diese zu unterstützen und zu fördern. "Das ist uns allen zum Exempel, dass auch wir nicht lange beraten, sondern – handeln!...Nur fange man die Sache nicht immer mit Komitees und deren Sitzungen an, selten – wenn auch hier und dort – bringt das Frucht."

Die 3. Reise nach Pommern, die ihn (1849) diesmal wieder für 2 Tage nach Stettin führte, ist historisch von besonderer Bedeutung: Wichern hatte ein Vierteljahr vorher mit seiner bahnbrechenden Rede in Wittenberg das Tor für die Belange der Inneren Mission weit aufgestoßen. Auch in Pommern schlossen sich seine Anhänger und Freunde sogleich zu gemeinsamen Aktivitäten zusammen. Auffallenderweise zunächst nicht in der Provinzialhauptstadt Stettin, sondern in dem Landesteil Neuvorpommern und Rügen mit Graf k.v. Krassow, Pastor Magnus Böttger u.a., die seit Jahren sehr rührig waren und nun – 14 Tage nach Wittenberg – in Stralsund im Haus der Familie v. Krassow eine neue Struktur schufen, indem sie den "Verein für Freunde der Inneren Mission in Neuvorpommern und Rügen" gründeten.

Er gehörte zu den 3 ersten Mitgliedern des Central-Ausschusses. Dann aber engagierten sich einige Persönlichkeiten für die Bildung eines Provinzialvereins für ganz Pommern. Sie hatten alles für die Gründung vorbereitet. Wichern sollte ihn aus der Taufe heben. Er nutzte eine zweitägige Arbeitspause in Berlin, um am 28. Februar 1849 in Stettin auf einer Versammlung in der Elisabeth-Schule wieder in einer mitreißenden Stegreifrede viele Sympathisanten und Mitstreiter zu gewinnen:

„Das wichtigste Ereignis war die gestrige Versammlung in der Elisabethschule. Was diesmal reizte, war außer der Sache selbst, die mich immer bewegt, die Teilnahme von vielen Gutsbesitzern und Geistlichen, die zum Teil meilenweit hergekommen waren. Der Saal, wohl 400 Menschen fassend, war gänzlich gefüllt, ebenso viele hatten umkehren müssen. Es war, wie man erwartet hatte, alles durcheinander: Demokraten von reinstem Wasser, Konservative, gute und schlechte, Stadträte, Bürgermeister, der Konsistorialpräsident, Räte der Regierung, Militärs, die meisten Pastoren der Stadt, eine große Menge von solchen, die den Pietismus fürchten, dazwischen Schullehrer und einige Kaufleute. Natürlich fehlten die wenigen „Christlichen“ nicht, die zum Teil verlangten, dass das Bekenntnis hinsichtlich des Dogmas so auf den Präsentierteller gelegt werden sollte, dass alle andern alsbald erkennen möchten, dass man mit ihnen nichts zu tun habe. Dazu waren die Führer der Altlutheraner, Baptisten, ferner solche erschienen, welche von der Inneren Mission den Untergang der Kirche fürchten, wie auch die, die von ihr deren Auferstehung hoffen... Dieses Schlachtfeld reizte mich, nach allen Seiten hin zu versuchen, die Innere Mission als ein Werk des Friedens und der allseitigen Beschämung und Erhebung geltend zu machen und ihr für die verschiedensten Standpunkte Bahn zu brechen. Ich habe 2 ½ Stunden geredet; die Zuhörer waren wie gebannt, und der Gang des Ganzen, der erst im Moment der Rede entstand, war ein aufsteigender, der zuletzt die Zuhörerschaft auf eine Stufe der allgemeinen Überzeugung zu führen schien und sich von da aus mit freudiger Hoffnung und Aussicht schließen ließ.“ (Bericht an seine Frau)

Am folgenden Tag (1. März 1849) wurde der Provinzialverein Pommern gegründet und für seine ersten Vorhaben Nägel mit Köpfen gemacht: Am kommenden Sonntag sollten von Stettins Kanzeln Erweckungs- und Rettungspredigten gehalten werden. Ein hauptamtlicher Mitarbeiter wurde eingestellt (Kandidat Schwencker). Die Züllchower Anstalten wurden als Dienstsitz bestimmt, ein Erweiterungsbau beschlossen, eine eigene Diakonenanstalt gegründet. Die Schriftenmission (Züllchower Bote) sollte aktiviert werden. Der Beitritt zum Centralausschuss wurde beschlossen.

Die Zustimmung und Unterstützung des Kultusministeriums war zugesagt. Mit den amtlichen Vertretern der Provinzialkirche (Bischof Ritschel und Konsistorialpräsident v. Mittelstaedt) wurden vorsichtige und lang anhaltende Nachverhandlungen geführt, um sie davon zu überzeugen, dass man nicht so lange warten könne, bis die kirchlichen Organe die Innere Mission in die Hand nehmen könnten und wollten.

Diese Tage im Winter 1849 haben die Weichen für die Arbeit der Inneren Mission in den kommenden Jahrzehnten gestellt.

Man kann den 01. März 1849 mit Recht als das nachhaltigste Datum in der Geschichte der Pommerschen Evangelischen Kirche im 19. Jahrhundert bezeichnen. Wicherns persönlicher Einsatz und seine geistliche Überzeugungskraft haben das in starkem Maße bewirkt.

Seine engen persönlichen und dienstlichen Verbindungen veranlassten ihn, im Frühsommer 1850 Einladungen nach Pommern anzunehmen. Jetzt wollte er auch besonders die Arbeitsstätten seiner entsandten Diakone besuchen. In einem Brief vom 07. Juni 1850 schreibt er "von einer ganzen Kette von Brüdern des Rauhen Hauses, die sich leicht die Hand reichen können, immer nur zwei, höchstens drei Meilen voneinander getrennt, Triebsees, Divitz, Stralsund, Garz/Rügen.

Er kam auf seiner 4. Pommernreise im Juni 1850 wieder einmal aus Mecklenburg, zuerst in die Grenzstadt Triebsees, von der ein trübes Bild malt: "eine heillos verwaahrloste Stadt. Die Kommune ist sehr reich, dagegen ist die Zahl der Bettler sehr groß...". Wieder ein Aufenthalt in Divitz, danach mit Graf v. Krassow und Frau v. Behr-Semlow nach Stralsund, wo eine Konferenz des dortigen Missionsvereins schnell zusammen trat, um Wicherns Rat zur Schriftenmission (Kolportage) und zur Fürsorge für die ca. 500 Arbeiter an den Festungsanlagen zu hören.

Im Rettungshaus Garz auf Rügen wurde der Bruder Benecke besucht. Geplante Konferenzen in Greifswald und Demmin musste er absagen,

In Anklam predigte er, wurde von Graf v. Schwerin-Putzar (dem Schwiegersohn Schleiermachers) in einen großen Kreis eingeführt. Am nächsten Tag ein Gespräch mit der gräflichen Familie über deren Projekt, auf einem ihrer großen Güter ein Rettungshaus zu gründen. Durch Mecklenburg-Strelitz fuhr er zurück nach Berlin.

Aber schon nach wenigen Wochen war er zum 5. Mal in Pommern (August 1850), diesmal in Hinterpommern.

Seine erste Station war Gut Gramenz (Kreis Neustettin), wo er etwa 10 Tage bei Herrn von Senfft-Pilsach weilte. (Übrigens war Friedrich v. Bodelschwingh zwei Jahre später (1852) während seiner Ausbildung zum Landwirt dort. Hier entschied er sich zu einer Lebens- und Berufsänderung und wurde Pastor). Seiner Frau schreibt er: "Du siehst, die Saat Gottes geht auch hier auf" - und hatte die neu entstehenden Rettungshäuser vor Augen, in denen seine Rauhäusler Brüder wirkten: Kieckow, Carde-min, Berlinchen.

Sehr erschüttert war er über den Stand des geistigen und kirchlichen Lebens in den kleinen Städten, den er auf dieser Reise kennen lernte. Als Beispiel sei ein Bericht über Plathe angeführt: "Ein Diebs,- Lügen und Heidennest! Bettel aller Art unter Groß und Klein und Liederlichkeit stehen hier in voller Blüte. Hasard, Kartenspiel, Trunk und Frechheit sind tief eingewurzelt und haben alles angefressen".

In Naugard besuchte Wichern das dortige Zuchthaus, in dem zwei Rauhäusler Brüder als Aufseher tätig waren. Die Anstalt nennt er "im Äußeren vortrefflich, im Inneren ein Grab voll Verwesung: Ich mag nicht alles wiedergeben, was ich in den 24 Stunden, die ich in Naugard zugebracht, über das Gefängnis gehört und gesehen habe". Von diesen Tagen gingen wichtige Anstöße zur Arbeit für Straftatlassene (Gut Roman für männliche, Fort Preußen für weibliche Gefangene) aus, die aber nach einigen Jahren aufgrund finanzieller Schwierigkeiten eingestellt werden musste.

Der letzte Tag Wicherns in Pommern war am gleichen Ort wie der erste: In Züllchow, wo in diesem Jahr 1850 die neue Diakonenanstalt eröffnet worden war. Dafür, dass Wichern nach 1850 nicht mehr nach Pommern gekommen ist, habe ich keine Begründung gefunden. Er beteiligte sich in Berlin zunehmend an einer Kommission für das Gefangenwesen in Preußen mit dem Ziel einer grundlegenden Gefängnisreform. Er gründete in Berlin-Spandau das Johannesstift. Gleichzeitig litt er unter fortschreitenden Kopfschmerzen, Ermüdungserscheinungen, schließlich unter den Folgen eines Schlaganfalls.

Exkurs:

Als ich im November 2008 mein Manuskript und die dazugehörige Präsentation abschloss, ging ich noch davon aus, dass Wichern im Herbst 1850 zum letzten Mal in Pommern weilte. Ich bezog mich mit dieser Annahme z.B. auf Alfred Uckelej oder H. Heyden oder Volker Gummelt, die einen Aufenthalt nach 1850 in Pommern nicht erwähnen.

Dann las ich in der UB in einem Heft, das 1938 zum "Tag der Inneren Mission" herausgegeben wurde, einen Beitrag von Günter Besch, seinerzeit Provinzialpfarrer für IM in Stettin: "Wicherns Beziehungen zu Pommern". Dort erwähnt Besch in einem längeren Absatz eine Reise Wicherns im Jahr 1870 nach Lebbin auf der Insel Wollin, um die industriellen Anlagen des Stettiner Kommerzienrates Johannes Quistorp zu besichtigen. Zunächst vermutete ich, es wäre bei Besch ein Schreib- oder Druckfehler, durch den die Jahreszahl 1850 mit 1870 verwechselt worden wäre. Aber, siehe da, eine Nachfrage beim Archiv des Rauhen Hauses in Hamburg bestätigte: Wichern war im Mai 1870 noch einmal in Pommern. Nach allem, was ich inzwischen hierzu nachgelesen habe, vermute ich, dass Wichern etwa 1869 wieder intensiver Kontakt zu Quistorp hatte und von dessen sozialem Engagement und seinem Mäzenatentum sehr beeindruckt war. Vielleicht hat sich bei einer Begegnung eine Einladung nach Stettin und Lebbin ergeben. Ich füge hier also eine 6. Reise Wicherns nach Pommern ein.

6. Reise Wicherns nach Pommern 14.-15. Mai 1870

Darüber schreibt sein Biograf Martin Gerhardt 1931: "Die nächste Reise führte ihn am 13. Mai nach Neubrandenburg...reiste dann am 14. auf Quistorps Einladung weiter nach Stettin. Ein eigener Dampfer des Kommerzienrats führte ihn nach Lebbin, wo er nun die Zementfabrik mit allen sozialen Einrichtungen eingehend besichtigen konnte. In Stettin wohnte er als Gast von Pastor Bramesfeld im Diakonissenhaus Bethanien, das Quistorp für 80 000 Taler gebaut hatte.

Am 15. predigte er hier bei der Festfeier des Ernestinenhofes, einer Mägdeherberge auf demselben Terrain, über das Wort des Dienens des Menschensohnes Mark. 10,14 und konnte nachher den Festgästen noch einen Vortrag über die Frauenfrage halten. Selbstverständlich besichtigte er auch hier die anderen großen Anstalten der Inneren Mission, die Kückenmühle, Züllchow, wo er noch einmal mit Gustav Jahn zusammentraf, und das Johanniterkrankenhaus, "bei dem der Herr Jahn gelernt, dass die Johanniter eine bedenkliche Freundschaft sind".

Diese wenigen Sätze enthalten einige wichtige Stichworte, die der Erläuterung bedürfen:

Quistorp:

Wichern war mit dieser Familie eng befreundet. Kandidat Wilhelm Quistorp war 1847 vom Rauhen Haus als Leiter des Rettungshauses Züllchow entsandt worden. Sein Bruder Johannes war Unternehmer mit einem außergewöhnlichen sozialen Engagement, das sich in seiner Zementfabrik in Lebbin auf Wollin zeigte. Diese galt als eine der größten in Deutschland. Noch viele andere Unternehmenszweige betrieb Quistorp, u.a. eine Reederei. Wichern hat Quistorp des öfteren zur Mitarbeit in den Arbeitgeberkonferenzen des Centralausschusses herangezogen. Im Jahr 1869 hat Quistorp auf dem Kongress für die IM in Stuttgart in einem ausführlichen Vortrag über seine soziale Arbeit berichtet.

Sozialwerk:

Quistorp schuf ein mustergültiges Sozialwerk, in Lebbin u.a. 150 Werkswohnungen, ein Witwenhaus, einen Vereinssaal, eine Bücherei mit Lesesaal und einen Einkaufsverein mit preisgünstigen Waren. Er gründete eine Kranken-, Witwen-, Sterbe- und Unterstützungskasse für seine Betriebsangehörigen.

Bethanien:

Im Jahr 1869 stiftete er in Stettin die Diakonissen- und Krankenanstalt "Bethanien" und übergab schlüsselfertig das auf seinem Grundstück errichtete Mutterhaus mit Platz für 40 Schwestern, Schwestersaal, Kapelle und zunächst 40 Kranke.

Ernestinenhof:

Schon vorher gründete er mit einigen Kaiserswerther Schwestern die Mägdeherberge "Ernestinenhof" für nach Stettin kommende junge Mädchen.

Johanniter-Krankenhaus:

Es war 1863 in Züllchow gegenüber den Anstalten gebaut worden. Welche Probleme G. Jahn mit den Nachbarn gehabt hat, ist bisher nicht bekannt. Dass es mit dieser Einrichtung nicht so ganz gut lief, geht daraus hervor, dass 1908, als die Betreuung körperbehinderter Kinder und Jugendlicher durch Stift "Salem" gleichsam überquoll, das Krankenhaus umfunktioniert wurde zur "Krüppelanstalt Bethesda".

Gustav Jahn:

Jahn war erst 1858 nach Stettin gekommen, als Wicherns Reisen eigentlich schon vorüber waren. Er hatte ihn aber kennengelernt, als er im Rauhen Haus in Hamburg sich auf die Übernahme des Vorsteheramtes in Stettin vorbereitete. Inzwischen hatte er 1863 die Anstalt Kückenmühle gegründet für "blödsinnige" und später auch für epileptische Kinder.

Ganz in Wicherns Geist führte ab 1858 in Pommern der neue Vorsteher der Züllchow-er Anstalten, Gustav Jahn, die Belange der Inneren Mission. In den folgenden Jahren geschah in der Inneren Mission Pommerns nichts ohne Gustav Jahn.

Aussichtspunkte auf Wicherns Wegen

Wenn man auf den Wegen der Vorfahren geht, hält man an markanten Punkten gelegentlich Rast und macht sich auf Durchblicke und Überblicke aufmerksam. Das tue ich jetzt auch: Schwerpunkt der Inneren Mission war zunächst nicht Hinterpommern, sondern sehr stark Neuvorpommern mit Rügen und Ostvorpommern. Es gab in Pommern Werke und Vereine der Inneren Mission, bevor Wichern kam. Menschen waren im Zuge der Erweckungsbewegung für Tätigkeiten der Nächstenliebe und der Fürsorge gewonnen worden. Daran hat Wichern angeknüpft und der Inneren Mission in Pommern neue Anstöße und feste Strukturen gegeben.

Auffallend sind die vielen Namen adliger Persönlichkeiten und Familien. Das ist ein Zeichen für deren Bedeutung in unseren Landstrichen, es waren nicht nur Junker und Krautbarone, sondern Träger der Kultur, Bildung und Fürsorge, manchmal ungerecht und hochfahrend, aber meistens aufgeschlossen für Nächstenliebe und Verantwortung. Viele Gutsherren standen der offiziellen Kirche distanziert gegenüber, in Pommern hatten die "Lichtfreunde" viel Sympathie. Die Frauen widmeten sich in besonderem Maß der Liebestätigkeit in den Vereinen, die der Provinzialkirche näher standen. So ist es nicht verwunderlich, dass Wichern eher in den Gutshäusern als in den Pfarrhäusern Einkehr hielt. Andererseits wird daran deutlich, dass Wichern in seinem Wesen selbst ein konservativer Mann war, der zu diesen Kreisen leicht Zugang fand. Den revolutionären Kräften stand er sehr ablehnend gegenüber. Er wollte nicht die gesellschaftlichen Verhältnisse durch Umsturz ändern (wie Karl Marx, der zeitgleich im Jahr 1848 sein Kommunistisches Manifest verfasste), sondern durch Buße, Änderung und Einsicht der Mächtigen und Einflussreichen. Auf die wirkte er ein. Auffällig ist, dass Wichern überall Brüder zur Hand hatte, die in Pommern eine Aufgabe übernehmen konnten. Die "Brüdersache" ist Wicherns besonderer, eigenständiger Neuansatz in der christlichen Liebestätigkeit. Er hat das Elend des Berufsbildes des Pfarrers begriffen, wenn es nur auf dem Wissen der Universität aufbaut. Deshalb griff er auf das altkirchliche Berufsbild der Diakonie zurück, die das Evangelium ausrichten, Menschen erbauen und ihnen helfen – als Brüder, die den gleichen Vater haben. Der Brudertitel leitet sich für Wichern vom Vater ab.

Und in zweiter Linie ergeben sich daraus die sozialen Verbindungen.

Mit der Institution des Bruders beschrieb er das sozialpädagogische Programm seiner Arbeit (wie Fliedner in Bezug auf die Schwestern), die im Geiste des Evangeliums menschliche Zuwendung geben und nicht nur disziplinarische Besserung bewirken sollten. Die Ausbildung war sehr praxisorientiert.

Ich komme noch einmal auf den Begriff "Bruder" zurück, weil er m.E. ein entscheidender Gesichtspunkt für Wicherns Konzeption ist. Wenn einer Bruder oder Schwester ist, sind die Menschen um ihn herum keine Klienten, Kunden, Kostenfaktoren, sondern Brüder mit Behinderungen, Schwestern mit Demenzerkrankungen. Was wir mit den hochgestochenen Zielen Integration, Normalisierung, Inklusion beschreiben, ist in Wahrheit nur ein schwaches Abziehbild vom Original: Gottes Ebenbild sind wir alle und deshalb Brüder und Schwestern in seiner Familie.

Ziel war für ihn und für die Innere Mission nicht allein die Besserung der Lebensverhältnisse und nicht nur die Besserung der Menschen, sondern die Rettung des Menschen zu einem erfüllten Leben. Aus diesem Grunde spricht er oft mit den Begriffen christlich-sozial u.ä., und unterscheidet nicht zwischen seelsorgerlich-pastoraler und sozialetisch-politischer Dimension, sondern nimmt beide Dimensionen zusammen, und zwar mit dem inhaltlichen Vorrang der geistlichen Dimension: Der Mensch soll heil werden von seinem Inneren her.

Instrumente dieser Arbeit waren kleine Kreise von Interessenten in Vereinen, kleine familienähnliche Wohngemeinschaften in Rettungshäusern, Hausbesuche und Schriftenverteilung. Anstalten und Krankenhäuser der Inneren Mission entstanden erst einige Jahre später.

Das Verhältnis Wicherns und der Inneren Mission in Pommern zur offiziellen Kirche war differenziert. Wichern wollte unbedingt die Vereine in die Kirche integriert wissen, aber keinesfalls die Selbständigkeit des Handelns aufgeben. Über die geistliche Trägheit der Pfarrerschaft war er teilweise entsetzt, einmal nennt er nur 200 von über 600 der pommerschen Pastoren "gläubig". Vor Auseinandersetzungen um die Sache der Inneren Mission hat er sich nicht gescheut.

Couragiert hat er Bischöfen, Staatsbeamten, Handelsherren und Adligen das "rechte Wort zur rechten Zeit" gesagt.

Die 7. (virtuelle) Reise durch Pommern

Meine Frau und ich sind in den vergangenen Monaten die Wege Wicherns abgefahren, habe Fotos gemacht, Texte nachgelesen und mit Einwohnern geredet. Wir haben uns vorgestellt, er saß hinten mit im Auto und schrieb abends eine mail an seine Frau:

„Meine liebe Amanda, wieder mal auf nach Pommern! Was für eine Veränderung! Pommern ist klein geworden, alles hinter der Oder gehört heute zu Polen. Aber die Grenzen sind durchlässig, sogar zwischen Mecklenburg und Neuvorpommern. Morgen in Triebsees.

Triebsees, als "eine heillos verwahrloste Stadt" habe ich sie damals kennen gelernt. Wenig junge Leute leben hier, (sind in Westdeutschland), viele Menschen ohne Arbeit und oft ohne Ziel. Alkohol ist wie früher ein Problem.

Drechow, am Grab von Familie v. Gadow. Das Gutshaus steht leer und verfällt. Semlow, hier wird das Gutshaus genutzt als Gaststätte und Amtsverwaltung. Beeindruckend der neue Friedhof! Der größte neugotische Kapellenbau in Europa. Der große, wertvolle Schnitzaltar, der seinerzeit in dieser Kapelle stand, ist heute der Hauptaltar von St. Marien in Stralsund.

Schlemmin, das Schloss ist zu einem Luxushotel umgebaut worden.

Divitz, es ist wirklich zum Gotterbarmen. Das Wasserschloss ist eine Investruine. Vom Grafen Krassow, dem Genius loci, keine Spur.

Barth, ganz anders das Adlige Fräuleinstift. Betreute Wohnungen für alte Menschen. Frau von Lilienström hat ein gutes Erbe hinterlassen.

Stralsund, die Stadt war sehr zerstört und verfallen. Jetzt wird sie wunderbar restauriert. Die großen Kirchen sind prachtvoll, auch durch die neuen Orgeln.

Das frühere Rettungshaus war durch Jahrzehnte hindurch Schwesternheimathaus. Es ist einem modernen Altenzentrum gewichen.

Die Alte Superintendentur ist jetzt eine Wohnung für Menschen mit Behinderungen Garz auf Rügen, wir haben das Knabenrettungshaus gefunden, aber kaum wiedererkannt! Dort ist jetzt eine Ausbildungsstätte für Jugendliche und ein Fachkrankenhaus für ernährungsgestörte Kinder und Jugendliche. Das Christliche Jugenddorf-Werk hat gerade ein schönes neues Gebäude errichtet. Im Internet habe ich die Fotos angesehen, alles unter der Überschrift: Gott spricht: Siehe, ich will ein Neues schaffen, jetzt wächst es auf, erkennt ihr's denn nicht? Jesaja 43,19a

Magnus Böttger ist noch bei einigen in guter Erinnerung. Ich bin immer wieder dankbar für viele neue Arbeitsfelder!

Pansewitz bei Bergen. Ich weiß nicht genau, ob Krassow mit mir hier gewesen ist. Er hätte hier keine Heimat mehr. Ein herrlicher Park, aber ohne das Gutshaus, das nach Kriegsende 1945 verfallen ist. Was war er für ein bedeutender Mann in der Geschichte Pommerns: Landrat, Mitglied des Preußischen Herrenhauses, Ehrenbürger von Stralsund, Vorsitzender des Provinzial-Ausschusses für Innere Mission – ein guter Freund und Bruder! In den Katendorf für die Gutsarbeiter hatte er ein Hospiz für alt und krank gewordene Männer eingerichtet, das gerade als Ferienhaus renoviert wurde.

Greifswald, heute waren wir in der alten Universitätsstadt. Sie hat sich in den letzten Jahren sehr geschmückt. Mir wurde gesagt, dass am Ende des letzten Krieges der Provinzialverband für Innere Mission von Stettin hierher umgesiedelt wurde. Ich habe ihn gesucht, aber er heißt jetzt Diakonisches Werk und soll demnächst mit Mecklenburg zusammengelegt werden. Ist Diakonie das gleiche wie Innere Mission?

Auch das Konsistorium ist aus Stettin hierher gekommen. Sind Kirche und Diakonie gute Nachbarn? Der "Lichtblick" am Markt ist ein viel besuchter Treffpunkt, in dem viele Menschen mit verschiedensten Handicaps arbeiten. Ich geriet in eine Sitzung des Bürgerhaufenteams, engagierte "Seniortrainer" berieten über ihre Projekte.

Es soll in Greifswald ein Berufsbildungswerk geben, in dem 450 junge Leute ausgebildet und gefördert werden. Am Stadtrand steht eine neue Werkstatt für Menschen mit Behinderungen. Ich habe gestaunt, welche guten Neubauten in den Jahren nach 1989, das sie das Jahr der Wende nennen, entstanden sind.

Ich habe mich gefreut, dass wir noch einen kurzen Abstecher nach Lebbin (heute Lubin) auf Wollin machen konnten. Während Quistorps Zementfabrik als Ruine da steht, sind die von ihm errichteten Häuser für seine Mitarbeiter weitgehend erhalten. Von einem begrüßte der Herr Christus. Wieviel Gutes haben Unternehmer, die in seinem Geist lebten und wirkten, für ihre unmittelbare gesellschaftliche Umgebung gewirkt. Züssow, nur eine halbe Stunde südlich von Greifswald liegt das kleine Dorf Züssow. Von der Straße aus lese ich plötzlich "Wichernhaus"! Hier ist nach dem letzten Krieg eine neue Anstalt entstanden, die einzige im Osten Deutschlands. Der erste Vorsteher Liesenhoff wird gerade 100 Jahre, halb so alt wie ich. Menschen aus Stettin und Hinterpommern wurden von der Gemeinde aufgenommen. Diakone der Anstalt Züllchow bauten hier ein neues Brüderhaus auf. Es gibt aber keine Diakonenausbildung mehr. Welche Mitarbeiter bekommt die Diakonie heute und morgen? Wie prägt sie mit ihnen die Arbeiten?

Demmin, damals bin ich nur einmal durchgefahren. In lebhafter Erinnerung sind mir die Bäcker, die in ihrer Innung beschlossen hatten, sonntags nicht mehr zu arbeiten, weil sie den Sonntag heiligen wollten. Andere Handwerker hatten sich ihnen angeschlossen. Was würden sie sagen, wenn sie an den großen Einkaufsmärkten die Werbung lesen würden: "Auch sonntags geöffnet". Haben die Leute so viel Geld, dass sie es alltags nicht los werden? Haben sie so viel Arbeit, dass sie werktags nicht zum Einkaufen kommen? Der Kreis Demmin soll einer mit besonders hohen Arbeitslosenzahlen sein. Vielleicht fehlt den Menschen mehr als Arbeit und Geld?

Aber noch etwas aus Demmin: Die Ev. Grundschule hat in der vorigen Woche ihr 10jähriges Jubiläum gefeiert. Du kennst meine Meinung über Schulen: Nicht nur lesen, schreiben und rechnen lernen, sondern Christus, seinen Weg und seine Art. Die Fotos gaben einen guten Eindruck davon.

Gültz, da habe ich mich an das schöne Treffen bei Frau v. Maltzahn erinnert. Maltzahn sind wieder in Vorpommern und sehr aktiv. Im Gutshaus war ein Hotel, das insolvent ging, jetzt steht es leer.

In Ducherow steht das Gutshaus von damals nicht mehr, auch der spätere Bau, der inzwischen ein Altersheim war, verfällt.

Gefreut habe ich mich in Erinnerung an den guten Quistorp über das Leben im Bugenhagenstift, wo nach 1945 die Diakonissen von Stettin-Bethanien eine neue Heimat und Aufgabe fanden.

Busow, Frau von Schwerin würde ihr Schloss nicht wiederfinden, nur zwei Randsteine liegen noch an der alten Auffahrt.

Von der Domäne in Bugewitz ist nichts mehr zu sehen, von Herrn Tilo weiß niemand etwas. Ich habe heute darüber nachgedacht, dass die Gutshäuser fast alle verfallen sind, weil Wohnungen, Konsum, Rat der Gemeinde und Kindergarten ausgezogen sind und die Familien der Gutsbesitzer vertrieben wurden oder flüchteten.

Die Kirchen in allen Dörfern sind sehr gut in Ordnung, auch die Kirchhöfe herum. So ist es, wenn sie genutzt werden. Sind die Menschen hier zu Hause? Leben sie im Glauben?

In Putzar stehen nun zwei Schlossruinen

Brüssow, hier fanden wir noch einen Teil des Rettungshauses, an dessen Entstehen ich damals mitgewirkt habe. Inzwischen haben sie ein anderes Haus für Menschen mit Behinderungen gebaut. Und es gibt noch Leute, die ein Gedenken an unseren Bruder Götzky wach halten. 43 Jahre war er dort Hausvater!

In Gramzow haben wir noch Teile des alten Rettungshauses gefunden, auch Erinnerungen an mein Mitwirken sind noch lebendig. Es hat mich bewegt, dass ein junger Historiker aus Jena eine umfangreiche Arbeit über die Rettungshäuser in Brüssow, Gramzow und Templin geschrieben hat, in der er die Zeitumstände, örtlichen verhältnisse und Persönlichkeiten beschrieben hat. Habe ich viele politische Hintergründe der sozialen Fragen wirklich so ausgeblendet, wie er es behauptet?

Stettin heißt heute Szczecin. Die Stadt war im Krieg durch Bombenangriffe schwer zerstört und das Zentrum wurde z.T. mit Plattenbauten hässlich neu bebaut. An manchen Stellen werden historische Gebäude sorgfältig restauriert, auch das Schloss. Die Elisabeth-Schule vor dem Königstor, in der 1849 der Verein für Innere Mission gegründet wurde, ist auch in Schutt und Asche versunken. Von den großen Anstalten und Krankenhäusern ist, wenn man mit Geduld sucht, mehr zu finden als man gewöhnlich denkt.

Züllchow, von der Anstalt ist nichts mehr zu sehen, auf dem Gelände wurden in den letzten Jahren Wohnungsbauten errichtet. Schon lange war dies Zentrum der Inneren Mission Pommerns zusammengebrochen, 1931 wirtschaftlich, 1940 nach Beschlagnahme durch die Nationalsozialisten, 1944 völlig zerstört bei Bombenangriffen.

Kückenmühle hatte mir 1870 beim letzten Besuch in Stettin G. Jahn gezeigt, es hatte danach eine riesige Entwicklung genommen (1.500 Patienten). 1940 wurde es enteignet und fast alle Menschen fielen der Euthanasie zum Opfer. Es hat mich bewegt, dass ihre Häuser alle noch stehen.

Krankenhaus Bethanien, das mir 1870 J. Quistorp als ganz neue Einrichtung zeigte, steht wie vor 140 Jahren, es wird heute von der griechisch-orthodoxen Gemeinde und von internationalen Schulen genutzt.

In Finkenwalde steht die 1903 (als Ersatz für das erste Gebäude von 1850 im Stadtzentrum eingeweihte) neu errichtete Anstalt "Kinderheil" weiter, wird auch teilweise als Krankenhaus genutzt.

*In Naugard steht immer noch das Gefängnis wie durch alle Zeiten hindurch. Von Außen in Ordnung – wie sieht es innen aus? Im Innern der Gefangenen?
In Kulice (Kültz), 5 km vor Naugard, hat im Jahr 2008 eine Tagung stattgefunden, die die Anfänge der Inneren Mission in Pommern zum Thema hatte.*

Meine Liebe, wie sind Am Ende der Reise:

Weiter nach Osten sind wir nicht gekommen. Ich hätte gern Gramenz wieder gesehen, hier nur ein Foto einer befreundeten polnischen Historikerin. Es war anstrengend genug, wenn auch etwas bequemer und schneller als damals. Vieles mussten wir zusammensuchen. Wenn mein Name genannt wurde, konnten nur wenige Menschen etwas damit anfangen. Sogar die Pastoren wunderten sich, als sie hörten, ich wäre schon mal dort gewesen und hätte manches in den Dörfern und Städten angestoßen. Wenn auch vieles nicht mehr steht, es wächst immer wieder etwas Neues zum Heil und Wohl der Menschen.

Morgen nach Rostock. Sie wollen meinen 200. Geburtstag nachfeiern. Ich hoffe, sie geben Gott die Ehre. Ich will auch reden. Aus dem Stehgreif, aber nicht wieder zweieinhalb Stunden! Was soll ich ihnen sagen?

Vielleicht so: "Lasst uns tun, was wir bisher nicht getan haben!...Denn die Sache des Evangeliums wächst nicht durch Sprechen über sie, sondern durch Leben in ihr, das ein Leben im Herrn und in seinem Dienst sein soll."